

Blemer's Leiden.

Original=Burleske in einem Akt

von

Franz Trautmann.

(Den Bühnen gegenüber Manuskript.)

Zum ersten Mal dargestellt auf dem k. Hof= und Nationaltheater zu München.

München, 1869.

Kgl. Hofbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

Personen.

	Besetzung am k. Hof- u. Nationaltheater zu München.
Hildepold Blemer, Vicekanzelist	Herr Lang.
Hegau, Quiescent	Herr Richter.
Dr. Stricker, praktischer Arzt	Herr Büttgen
Herr **v. Rohrbach**	Herr Häusser.
Fräulein **Marie Miltberg**	Fräulein Joh. Meyer.
Madame **Heinlich**	Fräulein Söltl.
Genovefa, deren Tochter	Fräulein Lanzlott.
Jacques, Friseur	Herr Tomschitz.
Gretchen, Stubenmädchen bei Frln. Miltberg	Fräulein Muschel.
Schmid, Musikus	Herr Thoms.
Ein Polizeidiener	Herr Sigl.

Scene in einer größeren Stadt.

Bemerkungen.

Links und rechts ist vom Zuschauer aus angenommen.

Hegau, ein wenig beleibt, doch beweglich, Glatze.

Dr. Stricker, nicht mehr jung, sehr lebhaft, im Ausdruck fein beobachtend.

Herr von Rohrbach, elegant, spricht schön norddeutsch, bedient sich gelegentlich eines Zwickers.

Fräulein Miltberg, sehr elegant gekleidet, graziös.

Madame Heinlich ist durchweg verlegen in ihren Bewegungen und ein wenig zum Kopfschütteln geneigt.

Jacques spricht rasch, möglichst im Leipziger oder Thüringer Dialekt, ist schwerhörig.

Erste Scene.

Einfaches Zimmer mit einer Thüre in der Mitte. Links im Vordergrunde Tisch und zwei Stühle. Ein offenes Fenster rechts und links. Eine Tapetenthüre links im Hintergrunde. Eine spanische Wand rechts neben der Mittelthüre.

Blemer. Genovefa (links am offenen Fenster) mit Frau Heinlich.

Blemer.

Sehen Sie, liebe Genovefa, da steht der Blumenstock wunderschön. Alle Morgen begieß' ich ihn. Sonne hat er den halben Tag, und da wird er recht schön blühen. Nicht wahr? Sehen Sie, er nimmt sich recht gut aus. Superb, sag' ich Ihnen.

Genovefa.

Daß ich nur Ihren Geschmack errathen habe.

Blemer.

Ganz und gar.

Genovefa.

Also, noch einmal Glück zum Geburtstage.

Blemer.

Dank, herzlichen Dank. Doch nur noch ein wenig dableiben, ein ganz klein wenig!

Frau Heinlich.

Wir müssen wirklich gehen.

Genovefa.

(geht gegen die Thüre). Adieu! Es bleibt also wieder ein Jährchen bei'm Alten. Nun es thut nichts. Ich bin ja noch jung.

Blemer.

Sie — ja wohl, Sie sind jung, ja in vollster Blüthe — aber ich. Heute hab' ich mein zweiundvierzigstes Jahr angetreten, und — und schöner Mann bin ich auch keiner.

Genovefa.

Wenn Sie nur mir gefallen. Man conservirt sich.

Blemer.

Ja, das wohl, o ja. Und ich gefall' Ihnen wirklich?

Genovefa.

Ja freilich. Bleiben Sie mir nur auch treu.

Blemer.

Ah — — ich und untreu! Es gibt solche Ungeheuer — aber ich — — mir kann man gewiß nichts vorwerfen!

Genovefa.

(rasch). Gar nichts? (kehrt in den Vordergrund zurück).

Blemer.

Gewiß nicht.

Genovefa.

(angenehm heftig). Und Fräulein Miltberg, Ihr Bäschen, da unten? Kommt sie nicht ein um das andere Mal herauf und läßt sich Federn schneiden? Sie hat es mir selbst gesagt.

Blemer.

Aber denken Sie nur! Eine angehende talentvolle, ruhmbegierige Sängerin — und ein Vicekanzelist!

Genovefa.

Nichts ist unmöglich. Sie ist gar schön.

Blemer.

Ach was! Sie ist wohl auch nicht gar so ungeheuer schön! — Ich weiß wirklich nicht, warum sich der Herr von Rohrbach so viele Mühe gibt.

Genovefa.

Ah — Der? —

Blemer.

Ah Der? — Nicht wahr, Der könnte mir freilich schaden?

Genovefa.

Man kann nicht wissen.

(Ihre Mutter bietet ab).

Blemer.

Da haben wir es! (steht verzweifelt). Wenn ich nur jetzt gleich aus Rache sagen könnte: Ha! Mademoiselle, ich bin wirklich Kanzelist geworden!

Genovefa.

Ha, Mademoiselle, ich bin wirklicher Kanzelist! Das ist freilich ein großer Herr! Also länger als ein Jahr kann es jetzt gewiß nicht mehr währen?

Blemer.

Ein Jahr? — Nein, länger gewiß nicht.

Genovefa.

Dann ist ja Alles gut. Ich geh' jetzt zur Frau von Rommel und bringe ihr die bestellte Arbeit, und auf dem Rückweg schau' ich herauf, wie sich der Blumenstock ausnimmt. Nicht wahr?

Blemer.

Ja, thun Sie das! (begleitet sie).

Genovefa.

Adieu! Wünsche noch einmal Glück zum Geburtstag.

Blemer.

Ich danke, danke. (will sie umfangen).

Genovefa.

(entschlüpft). Sie böser Mann! (eilt ab). Adieu.

Blemer.

(ruft nach). Adieu, lieber, schöner, guter, himmlischer Engel! Adieu! Ihr Diener, verehrteste Frau Heinlich!

Frau Heinlich.

Nehmen Sie ihr den Scherz nicht übel!

(ab unter Verbeugung).

Zweite Scene.

Blemer (allein).

Wieder keinen Kuß! Verfluchte Geschichte das. Küssen wollen und nicht dürfen. Und wann werd' ich einmal mit gutem Gewissen küssen dürfen?! O Du gläubige, hoffnungsunermüdliche Genovefa! In einem Jahr glaubst Du? (eilt zum Tisch und nimmt eine Zeitung) Da steht es geschrieben. Wie bisher, so geht es alsdann wieder! Ein Anderer wird die Stelle haben, um die ich nachsuche. Dießmal ist mir wieder der Reimann zuvorgekommen, und er dient vier ganze Jahre weniger als ich! Er ist ein ordentlicher Mensch; doch was hilft das allein? Geschicklichkeit ist die Hauptsache, der ordentliche Mensch versteht sich eigentlich von selbst. Es ist auch zuviel! Eine Eingabe, zwei, drei, zehn, vor acht Tagen wieder eine Eingabe; ich brauche fast meinen ganzen Gehalt zum Papier für meine Eingaben. (rasch im Zimmer herum). Und Alles vergeblich!

(Hegau tritt ein, sieht verwundert auf ihn und folgt ihm auf dem Fuß hin und her).

Aber ich lasse nicht nach! Eingabe auf Eingabe! Ich will einmal avanciren, ich will die Genovefa heirathen — ich will einmal — Donnerwetter, wenn ich nur wüßte, wie's der Reimann gemacht hat!

(Will eben komisch zornig umkehren, Hegau hat ihm den Weg abgeschnitten, so daß sie leicht karamboliren).

Dritte Scene.

Voriger. Hegau.

Hegau.

Ah, das verbitt' ich mir doch!

Blemer.

Na, ich mir auch. Wie kommst Du herein, Hegau?

Hegau.

Da, bei der Thüre! Läuft der Mensch da auf und ab, ruft: wie hat's der Reimann gemacht, und ich bin der Narr und lauf' ihm nach. Nun, ich will Dir's sagen, wie er's gemacht hat. Aber laß' mich nur erst zu Athem kommen. Dummes Zeug, lauf' ich da mit. Aber da sieht man's, verrückte Leute machen die gescheidten auch närrisch.

Blemer.

Wenn man, wie Du, neunhundert Gulden Pension hat und nicht verliebt ist, kann man leicht gescheidt sein. Aber nichts haben und verliebt sein, darüber kann man zum halben Narren werden.

Hegau.

Und nichts haben und heirathen wollen, darüber kann man zu einem ganzen Narren werden.

Blemer.

Du verstehst mich nicht, Du bist ein Weiberfeind.

Hegau.

Ja freilich, mein Stamm stirbt mit mir aus, und wenn ich todt bin, schreibst Du mir auf mein Grab: Hier ruht Hegau; wenn er wieder auf die Welt kommt, nimmt er auch wieder keine Frau.

Blemer.

Das schreib' ich auch hinauf zu Deiner ewigen Schande.

Hegau.

Nun ja, thu' das. Aber auf den Reimann zu kommen —

Blemer.

Richtig, den vergaß ich ganz. Sag' schnell, wie hat Der sein Glück gemacht?

Hegau.

Mit einem Geburts- und zugleich Namenstagsgedicht an den Herzog.

Blemer.

(wie elektrisirt). So! (auf und ab). Ha!

Hegau.

Was hast Du denn?

Blemer.

(sich vor ihn pflanzend). Ich will auch dichten.

Hegau.

Du und dichten? Hehe! Ne, das geht nicht.

Blemer.

Spotte, so viel Du willst!

Hegau.

So probier's, Bruder; weshalb denn nicht? Wenn das Gedicht nichts taugt, kannst Du es wieder zerreißen.

Blemer.

Wird nicht nöthig sein.

Hegau.

Desto besser. Aber, hör' 'mal, auf was willste denn dichten? Der Geburts- und Namenstag ist ja schon vorüber.

Blemer.

Thut nichts. Der Herzog wird nächstens hieherkommen. Ich schreibe ein Gedicht auf Hochdero Ankunft.

Hegau.

Das läßt sich hören. Aber da mußte Dich sputen, damit Du fertig wirst; 's hat Eile, der Herzog soll morgen früh hier eintreffen.

Blemer.

Morgen früh schon?

Hegau.

So hört' ich; also mach nur schnell!

Blemer.

Da muß ich freilich gleich daran. Sogleich. Himmel, morgen schon. Geh' nur und laß' mich allein. In einer Stunde muß ich fertig sein.

Hegau.

Schon gut. Die Ferien kommen Dir heute recht gut zu statten. Wenn es Dir gelingt, werd' ich für die Lorbeeren sorgen. Also adieu! (nimmt Hut und Stock; abgehend). Hör' 'mal, mach' das Gedicht nicht zu lang.

Blemer.

Sei unbesorgt.

Hegau.

Ja wohl, ja wohl. (kehrt zurück). Und ich dächte, Du solltest gar keine Götter hineinbringen.

Blemer.

Schon recht. Geh' nur.

Hegau.

Nun, ich meine nur. (will fort, kehrt um). Du, Blemer!

Blemer.

Was denn noch?

Hegau.

So etwas soll schön abgeschrieben werden. Nimm' Dir den Hilze, weißtde, den Hilze mit dem Buckel! Der schreibt wie gestochen.

Blemer.

Das wird sich finden.

Hegau

(abgehend). Freilich, wenn nur erst das Gedicht da ist. (ab, kömmt gleich wieder). Halt, noch einen guten Rath.

Blemer.

Mach' nur, daß Du fortkömmst!

Hegau.

Ich geh' schon. (ab, kommt zurück). Halt, sag' ich, mir kommt ein ganz neuer Gedanke. Ich bleibe da. Was Einem nicht einfällt, fällt dem Anderen ein. Machen wir's wie die französischen Theaterpoeten, Die halten auch immer zusammen.

Blemer.

(stampft). Was Zusammenhalten! Was geh'n uns die Franzosen an, wir sind Deutsche! (treibt ihn fort).

Hegau.

Hehehe! Da hast Du wieder recht! Die Deutschen dürfen Alles, nur nicht zusammenhalten! (ab).

Vierte Scene.

Blemer (allein; drohend).

Der Spötter, der Frevler, wendet er Einem das Wort im Munde um! — Jetzt geht es an die Arbeit. (nimmt Papier). So, komm' her du geduldiges Papier — so — (stutzt die Feder). Jetzt, Genovefa, erhelle meinen Geist! (geht). Ruhe — Ruhe rings umher. (steht still, denkt). Ich habs — (eilt zum Tisch) ich hab' einen Vers! (schreibt rasch).

„Du nahest uns in Deiner Herrlichkeit" —

Nicht übel — — —

„Stolz blickt der Menschen Auge auf Dich in aller Zeit,
„Die Welt nennt Dich den Schmuck des Vaterlands"

— wenn ich nur ungestört bleibe — Lands, Tanz, Glanz —

(Trompetenübung im obern Stock).

(fährt auf). Ha! Was ist denn das? Das wäre das Wahre! Der Herr Schmid — ah, Der darf jetzt nicht blasen. (eilt an's Fenster rechts und schaut hinaus). Er ist am Fenster. Guten Morgen, Herr Schmid! Recht guten Morgen!

Stimme.

Guten Morgen.

Blemer.

Erlauben Sie. Nicht wahr, heut' ist es recht schönes Wetter? Gehen Sie vielleicht bald spazieren?

Stimme.

Ich muß exerzieren.

Blemer.

(für sich). Was hilft mir das? (hinaus). O, Sie könnten auch heut' Nachmittag exerzieren, man muß das schöne Wetter nicht versäumen.

Stimme.

Ich muß üben, habe Probe, es geht nicht. (Trompete).

Blemer.

Probe, Probe! (auf und ab.)
(schreibt dann schnell) — „den Schmuck des Vaterlands,
„Und bietet Dir dafür den Lorbeerkranz —“
(Trompete.)
(springt auf). Jetzt ist meine Geduld zu End'! (zum Fenster hinaus) Herr Schmid!

Stimme.

Was gibt's?

Blemer.

Möchten Sie nicht so gut sein und heute Vormittag nicht trompeten? Nur heute nicht; ich sag' Ihnen, mein ganzes Glück hängt davon ab.

Stimme.

Nun, wenn das ist —

Blemer.

Ich danke schönstens. Recht guten Morgen! (weg vom Fenster) Ach, ist das ein Unglück, in einem solchen Haus zu wohnen. Derlei Herren sollen aus der inneren Stadt gänzlich verbannt sein. Auf die Lüfte hinaus, vor die Vorstadt, zu den Gypsmühlen und Schwefelfabriken, dahin soll man sie logiren. Das Geblase und Geschmetter da! Und gar, wenn Jemand dichten will. Da muß der Mensch Ruhe haben. Absolute Ruhe! So ist's. Nun weil er doch nur beschwichtigt ist. Ich werde ihm heute Nachmittag noch persönlich Dank sagen. — Aber wo bin ich denn stehen geblieben? Richtig, beim Vers vom Lorbeerkranz. (will sich setzen).

(Es klopft.)

Hat es nicht geklopft? Das ist ja doch — (zornig) herrrrein!

Doktor Stricker (kommt rasch).

(für sich) Doktor Stricker? Hätt' ich das geahnt, wär' ich artiger gewesen.

Fünfte Scene.

Voriger. Doktor Stricker (rasch kommend).

Stricker.

(legt ab). Verehrtester Herr, da bin ich, he.

Blemer.

Ganz ergebenster Diener, Herr Doktor.

(Lebhaftes Compliment.)

Stricker.

(tritt vor). Ganz Ergebenster! Aber was ist das? Sie sind auf, und haben sich so heftig erkältet? Sie müssen auf der Stelle zu Bett.

Blemer.

Ich zu Bett? Ich mich erkältet? Entschuldigen Sie, da muß —

Stricker.

Sie ließen es mir doch ausdrücklich selbst sagen, und wenn man hier (im Leib) solche Schmerzen und hier (Brust) solche Beklemmungen hat, ist das auch im höchsten Grade wahrscheinlich. He.

Blemer.

O ohne Zweifel, wenn. Aber verehrtester Herr Doktor, ich habe zur Zeit nicht die geringsten Schmerzen und Beklemmungen dieser Art, und habe deßhalb —

Stricker.

Etwas muß Ihnen doch fehlen.

Blemer.

Mir? Gar nichts. Versichere Sie. Höchstens bin ich zufällig in einer gewissen Erhitztheit meines Gemüthes oder, wenn Sie wollen, des Kopfes.

Stricker.

Des Kopfes? So?

Blemer.

Indessen das hat nichts zu sagen, nur fühle ich mich dadurch verpflichtet, Sie um Vergebung zu bitten.

Stricker.

Dafür, daß Sie im Gemüth oder im Kopf erhitzt sind? He. Sonderbar. Aber sagen Sie mir nur, wenn Sie gar keine Schmerzen haben, weshalb ließen Sie mich denn so eilig rufen?

Blemer.

Erlauben Sie mir, ich ließ Sie nicht rufen.

Stricker.

Wie? Sind Sie denn nicht Herr Walter?

Blemer.

Ah — zu Dem wollen Sie? Der wohnt im Hause nebenan.

Stricker.

Da bin ich also fehlgegangen. Hehe!

Blemer.

Gewiß, ich bin der Vicekanzelist Blemer. Hehehe!

Stricker.

Ah! Freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen. He. So, der Herr Walter wohnt nebenan. (holt Hut und Stock). Bitte sehr um Entschuldigung.

Blemer.

Ich bitte um Entschuldigung für mein heftiges Herrrein (begleitet ihn gegen die Thüre), ich war wirklich außerordentlich aufgeregt.

Stricker.

Sie scheinen es noch zu sein. Wenn Ihnen ein kleines, niederschlagendes Mittel angenehm sein sollte, bin ich sehr gerne bereit — dort haben wir schon ein Blättchen Papier. (eilt zum Tisch.)

Blemer.

(folgt rasch und nimmt ihm das Blatt). Entschuldigen Sie —!

Stricker.

(für sich) Sah ich nicht Verse? (laut) So geben Sie mir gütigst ein anderes.

Blemer.

Tausend Dank! Aber ich bedarf keines Receptes. Das beste Mittel für mich ist Ruhe, oder wenn ich mich noch deutlicher aussprechen soll, größte Ungestörtheit! — (für sich) Jetzt wird er mich doch verstanden haben.

Stricker.

(für sich). Ruhiger und ungestörter kann man ja nirgends mehr sein, als hier. Immer sonderbarer! (laut) Ja, ja, Störung ist nie gut, am Wenigsten in wichtigen Dingen. (offerirt eine Prise.) Und Sie haben wohl etwas sehr Wichtiges vor? Bitte, vertrauen Sie mir es an, he.

Blemer.

(für sich). So bring' ich ihn desto schneller fort. (laut) Aber Sie dürfen es Niemand sagen, nur noch für kurze Zeit, dann wird ohnehin Alles offenbar.

Stricker.

Versteht sich, dann erfährt es die ganze Welt. Also was ist es?

Blemer.

Ich will dichten.

Stricker.

So. Dichten wollen Sie? (macht sich mit der Dose zu schaffen.) Also Sie wollen dichten?

Blemer.

Sie lächeln? Ich will nicht allein dichten, sondern ich muß.

Stricker.

(erschrickt; für sich). Mir geht ein Licht auf! (laut) Ja freilich, Sie müssen. Es ist Ihr innerster Beruf. (für sich). O weh, dem rappelt's!!! (laut) Sagen Sie mir einmal aufrichtig, lieber, verehrtester Herr — aber ganz aufrichtig — bitte, geben Sie mir die Hand darauf, he — und mir gar nichts verschweigen — bitte, bitte, Ihre Hand —

Blemer.

Nun denn.

Stricker

(sehr zögernd). Also — sagen Sie — mir — einmal — —

Blemer.

Was ist das? Sie fühlen mir den Puls?!

Stricker.

Das geht ja wie im gestreckten Galopp. Das ist ja ein schrecklicher Puls!

Blemer.

(sich losreißend). Kann wohl sein bei der heftigen Aufgeregtheit.

Stricker.

(für sich). Armer Mann, da haben wir's. Er leidet am poetischen Größenwahnsinn! O wie bedauernswerth!

Blemer.

Was haben Sie da geraunt? Sie haben etwas geraunt von bedauernswerth.

Stricker.

Nun denn, ich — ich sagte, Ihre schöne Aufgabe sei bedauernswerth, weil sie unerreichbar ist.

Blemer.

Ich werde doch das leisten können, was der Reimann geleistet und erreicht hat.

Stricker.

Der Raimund, wollten Sie sagen.

Blemer.

Aber ich spreche ja nicht vom Raimund, ich spreche von Reimann, meinem Freund —

Stricker.

Reimann! Reimann! (für sich) Er macht mich noch selbst confus! (laut) Nun denn, es kann ja sein, daß Sie zum Ziel kommen. Aber, wenn man dichten will, muß man gesund sein, und ich biete Ihnen deshalb meinen ärztlichen Rath wiederholt freundlichst an. He. Hier hab' ich ein paar Brausepulver, bitte, nehmen Sie!

Blemer.

Ich nehme sie nicht, die Brausepulver.

Stricker.

Nun so hab' ich etwas Anderes: Ein Gläschen Aqua cerăsus laureus und ein ganz klein wenig Morphium darunter. Nur zehn Tropfen auf ein Stückchen Zucker, he.

Blemer.

Ich nehme keine Brausepulver, kein aqua cerăsus laureus und kein Morphium.

Stricker.

Aber wenn ich Sie dringend bitte.

Blemer.

(stampft). Nein, sage ich! Meine ganze vermeintliche Krankheit ist nichts, als mein Zorn über meine Ruhelosigkeit und Gestörtheit. Verstehen Sie mich denn noch nicht?

Stricker.

Ja freilich versteh' ich Sie, aber Sie verstehen sich nicht. Diese Ruhelosigkeit und schreckliche Störbarkeit ist ja eben Ihre Krankheit. Ihr Geist ist irritirt.

Blemer.

Was sagen Sie da?!

Stricker.

Oder besser — Sie haben heftige Blutwallungen! Theuerster, wenn Sie das Alles nicht nehmen wollen, erlauben Sie mir, nach einem Wundarzt zu schicken, gleich gerade über, er soll Ihnen zur Ader lassen — he, nur acht Unzen.

Blemer.

Wenn es sein muß, lassen Sie sich zur Ader, meinetwegen zwölf Unzen! Mir scheint, Sie haben es nöthiger als ich. Ihr Blut ist in Wallung und Ihr Geist scheint irritirt zu sein!

Stricker.

Was? Sie wagen es, mich der Geistesverwirrtheit zu zeihen?

Blemer.

Mindest mit so viel Recht, als Sie mich. (drängt ihn fort).

Stricker.

Ist das Ihr letztes Wort?

Blemer.

Ja mein letztes Wort. (wie oben).

Stricker.

Wenn Sie nicht krank wären, so bedauerungswürdig krank, sollten Sie mir Rede stehen! Ich überlasse Sie Ihrem Eigensinn. Wir werden schon sehen. Aber wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

Blemer.

Und wer keine Hilfe braucht, dem ist jeder Rath unnöthig.

Stricker.

Das ist mir noch nicht begegnet, he.

Blemer.

Mir auch nicht. (drängt ihn wieder).

Stricker.

Und Sie sind doch krank, he!

Blemer.

Nein!

Stricker.

Ja sag' ich! Gehorsamer Diener! He!

Blemer.

Gehorsamer Diener! Auch he!

Stricker (zornig ab).

Sechste Scene.

Blemer (allein, heftig auf und ab gehend).

Zeit, daß er ging. Meiner Seel', ich hätte mich noch zum Aergsten hinreißen lassen. Der Vorfall thut mir sehr leid, denn er soll ein vortrefflicher Mann sein; werde mir morgen erlauben, ihn zu besuchen, da sind wir Beide ruhiger geworden, und wird sich hoffentlich sein Groll ganz legen. Wenn ich nur jetzt wieder — was fällt mir ein! Die Bouteille Wein, die ich vom Rath Bolzer zum Geburtstagspräsent bekam. Ja wohl, Wein ist das rechte Mittel, mich milder zu stimmen und doch zu begeistern (eilt zum Kasten und nimmt die Bouteille nebst Glas heraus; öffnet und schenkt ein). Wunderschöne Farbe — und der Duft, fein, sehr fein — muß sagen, ein prächtiges Aroma — (trinkt rasch). Hu! Das ist ja die reinste Beleidigung! Hinaus damit! (gießt den Rest zum Fenster links hinaus). Und die Bouteille — (will zum Tisch, hält aber ein und schaut hinab). Ei sieh', der Herr von Rohrbach — warum ist er denn so zornig? (verbeugt sich).

Rohrbach (hinter der Scene von unten).

Hören Sie, das ist unverschämt!

Blemer.

Wie meinen Sie?

Rohrbach.

Unverschämt sage ich! Nun, warten Sie nur!

Blemer.

Was soll das bedeuten? Er wischt — er wischt — ach das thut mir leid! — Er ist schon in's Haus herein. Will er etwa zu mir kommen? Ja, was soll denn aus meinem Gedicht werden?! Schnell Bouteille und Glas bei Seite geräumt! Doch halt — lieber gleich schließen, nicht herein lassen, das ist das Beste — (will schließen).

Siebente Scene.

Voriger. Herr v. Rohrbach, rasch kommend.

Herr v. Rohrbach.

Es wird Ihnen wenig helfen, mein Herr! Hier bin ich schon. Alle Wetter, wie können Sie es wagen, Vorüberjehende so zu behandeln, was?

Blemer.

Ich — erlauben Sie — ich? (hält Glas und Bouteille hinter dem Rücken).

Herr v. Rohrbach.

Ja, Sie, mein Herr, Sie haben mich bejossen.

Blemer.

Daß ich — daß ich nicht wüßte.

Herr v. Rohrbach.

Nicht? Was verbergen Sie denn so emsig? — Sehen Sie, da ist eine Bouteille, und hier mit dem Glase haben Sie mich bejossen. Wagen Sie noch, zu läugnen? Was?

Blemer.

Wäre es möglich, daß ich Sie getroffen hätte? Bitte tausendmal, tausendmal um Vergebung! Ich dachte gewiß nicht daran, daß Jemand vorübergehe — und — und — wenn Sie wüßten, womit ich gerade beschäftigt bin, wie mir Alles im Kopf herumtanzt und tobt, wie es mein Glück, meine Existenz gilt —

Herr v. Rohrbach.

Was Existenz! Deßhalb dürfen Sie doch Niemand Leid zufügen.

Blemer.

Gewiß, ich bin ganz Ihrer Meinung, aber —

Herr v. Rohrbach.

Aber! Was kümmert mich das! Seien Sie nicht meiner Meinung — aber lassen Sie die Leute ihre Wege jehen. Wissen Sie was, ich bin Herr von Rohrbach —

Blemer.

Ich weiß — ich weiß — ich habe die Ehre — Sie statten da unten bei Miltberg häufig Besuch ab.

Herr v. Rohrbach.

Sie werden doch nichts dagegen haben? Was?

Blemer.

O nein, nein, im Gegentheil, ich bewundere nur Ihren Geschmack. Das — das Fräulein ist ein wahrer Engel.

Herr v. Rohrbach.

Sie wissen also?

Blemer.

O ja, gewiß! Aber — in den letzten Wochen hatte ich nicht das Vergnügen, Sie so oft zu sehen, — vielleicht — vielleicht ein kleiner Streit?

Herr v. Rohrbach.

Alle Wetter, wer erlaubt Ihnen, sich in meine Anjelegenheiten zu mischen?

Blemer.

Nicht doch, mißverstehen Sie mich nicht! Die Damen haben nur manchmal solche Launen — wissen Sie, Launen meine ich.

Herr v. Rohrbach.

Ja, mein Herr, das Fräulein hat Launen, sie will mich nicht mehr empfangen, obwohl ich sie glühend liebe, aber sie wird mich schon wieder empfangen. Eben jetzt wollte ich einen Besuch abstatten, da überjießen Sie mich. Soll da man nicht rasend werden? Das ist reine Malice, mein Herr, ja Malice. Ich habe ohnehin Feinde — ohne Zweifel jehören Sie auch dazu. Nun warten Sie nur, der Polizeidirektor ist mein

Schwager, warten Sie nur, Der setzt Ihnen den Kopf zurecht, wenn es darin jar so heftig tobt und tanzt!

Blemer.

Aber bester, verehrtester Herr, hören Sie mich nur an, Sie werden mich dann gewiß entschuldigen. Sehen Sie, ich bin gerade daran, ein Gedicht an den Herzog zu schreiben.

Herr v. Rohrbach.

Sie? Ha ha ha!

Blemer.

(für sich). Der lacht auch. Kein Mensch will glauben, daß ich Verse mache. (laut) Sehen Sie nur, da hab' ich das Gedicht. Es ist zwar noch nicht fertig, aber nur, um Ihnen zu beweisen, daß ich die Wahrheit spreche.

„Du nahest uns in Deiner Herrlichkeit,
„Stolz blickt der Menschen Aug' auf Dich in aller Zeit"

Herr v. Rohrbach.

Hören Sie auf!

Blemer.

„Die Welt nennt Dich den Schmuck des Vaterlands"

Herr v. Rohrbach.

Wenn ich sage, hören Sie auf!

Blemer.

„Und bietet Dir dafür den Lorbeerkranz."

Herr v. Rohrbach.

Das sind ja schreckliche Verse. Der Herzog wird in Ohnmacht fallen. Für diese Verse allein soll man Sie schon vor Jericht stellen. Ich geh' auf die Polizei, Sie werden verklagt, und bei Fräulein Miltberg werde ich Sie jeradezu für einen Complotteur erklären, bei ihrer Mutter auch, bei ihrer Großmutter auch, und beim Vetter des Fräuleins — beim Vicekanzelisten — ich weiß nicht, wie er heißt — gleichviel — auch. Ich werde sogar extra deshalb seine Bekanntschaft machen. Jetzt frage ich Sie nur noch: Wie heißen Sie?

Blemer.

Blemer.

Herr v. Rohrbach.

Jut! (will fort).

Blemer.

Aber ich bin eben — so hören Sie nur!

Herr v. Rohrbach.

Nichts höre ich, Sie werden verklagt.

Blemer.

Aber halten Sie nur — nur ein Wort — ich geb' Ihnen ja vollständige Aufklärung.

Herr v. Rohrbach.

Ich will von Ihnen keine Aufklärung, die Polizei soll aufklären; Sie werden verklagt. (reißt sich los und eilt ab).

Achte Scene.

Blemer (allein).

Ich vor Gericht zu stellen wegen meiner Verse?! Ich verklagt? Wär's nur nicht der Herr v. Rohrbach gewesen, ich wollt' ihm's schon gesagt haben — und dazu diese feine norddeutsche Sprache, die imponirt Einem auch — ja — sehr — und im Recht war er doch! — Der verwünschte sauere Wein! — (wischt die Stirn, stellt den Wein bei Seite.) Jetzt wird aber die Thüre zugesperrt, kömmt mir gewiß Niemand mehr herein, und hoff' ich endlich die nöthige Ruhe zu haben. Ein Bischen bequem will ich's mir machen. (geht hinter die spanische Wand und nimmt den Schlafrock um). Man schreibt sich so weit gemüthlicher. So —! Jetzt mag die Welt um mich zu Grunde gehen — was kümmert's mich? (Geht mit drapirtem Schlafrock, den Finger an der Stirne, auf und ab, bleibt stehen, nimmt eine Prise Tabak, geht dann rasch zum Tisch und setzt sich). Alles ruhig! (will schreiben).

(Man hört Scala von weiblicher Stimme von rechts im untern Stock).

(fitzt erschrocken). Kreuz, Blitz, Wetter! — Jetzt fängt gar mein Bäschen an zu singen!

(Scala von männlicher Stimme).

Hör' ich recht? — Ja, der Herr Musiklehrer Rolandi ist auch dabei. Ich muß hinab — ich muß sie ersuchen — (eilt am Fenster links vorüber und sieht hinab). Halt, wer kommt da? — Ah, das ist der Friseur Jacques. Der soll ihr auf artige Manier beibringen, daß ich zu arbeiten habe. Ps — ps — ja so, er hört nicht gut — Herr Jacques — Sie — ja Sie mein' ich —! Recht guten Morgen! Wollten Sie nicht so gefällig sein? (für sich). Er sagt, er komme. Ich kann ihm ja Alles mit zwei Worten sagen. (an der Thür, die er öffnet). Wie er springt — Herr Jacques, nur langsam, nur langsam!

Neunte Scene.

Voriger. Jacques.

Jacques.

Gehorsamer Diener! Sie befehlen? Ein wenig frisiren? Soll wohl sein. Wollen Sie nur Platz nehmen?

Blemer.

(laut). Nein, ich will mich nicht frisiren lassen.

Jacques.

Nicht? Ah, ein wenig schneiden. (wirft ihm einen Pudermantel um). Werde

Ihnen dazu meine neue Pomade angedeihen lassen — (trägt einen Stuhl her) die conservative Pomade; ich sage Ihnen, das ist so recht eigentlich die Pomade aller Pomaden.

Blemer.

(wirft den Mantel weg). Aber ich will nichts von alle Dem!

Jacques.

Nicht? (hebt den Mantel auf). Was denn?

Blemer.

Sie sollen mir einen Dienst erweisen.

Jacques.

Einen Dienst? Sehr gerne.

Blemer.

Ein kleiner, aber delikater Auftrag an mein Bäschen, Fräulein Miltberg da unten.

Jacques.

Da unten? Ah so! Ein billet doux! Soll wohl sein. Haben Sie das billet doux schon geschrieben?

Blemer.

Nein — o nein!

Jacques.

So, noch nicht? Sie werden es erst schreiben.

(Scala).

Blemer.

Nein, ich werde keines schreiben.

Jacques.

So? Aber warum denn nicht?

Blemer

(zornig). Man möchte aber verzweifeln.

Jacques.

So sehr werden Sie von ihr gequält?

Blemer.

Warum nicht gar! Das ist ein Mißverständniß.

Jacques.

Ah, ein Mißverständniß! Das soll ich ausgleichen!

Blemer.

Nein, Sie sollen ihr nur Etwas mündlich mittheilen.

Jacques.

Mittheilen? Ah! Soll wohl sein. Und was?

Blemer.

Sehen Sie, ich mache Verse.

Jacques.

Verse? Ah so! Und dazu einen mündlichen Auftrag. Haben Sie die Verse schon gemacht?

Blemer.

Nein, nein!

Jacques.

Richtig, Sie machen die Verse erst! So will ich warten, dann eile ich hinab und gebe sie ihr.

Blemer.

Was da! Verse geben!

Jacques.

Ich verstehe schon, beibringen. Ich werde den besten Moment wählen.

Blemer.

Den Teufel werden Sie!

Jacques.

Seien Sie außer Sorgen. Ich werde während des Frisirens eine Papillote fallen lassen, die Papillote aufheben und sagen: Was ist denn in dieser Papillote? In der Papillote ist ja gar ein Gedicht! Wird sie sagen: Soll wohl sein. Wie kommt denn ein Gedicht in diese Papillote? Und Alles ist in Richtigkeit. Da könnte ich Ihnen hundert Fälle erzählen.

Blemer.

Aber ich bitte Sie mit aufgehobenen Händen, ich will das Alles nicht! Sie sollen dem Fräulein sagen, ich ließe sie bitten, mir diesen Morgen —

Jacques.

Gelegenheit geben, Sie zu sprechen.

Blemer.

(stampft). Nein, nein!

Jacques.

Ich bin ganz confus. Aber was soll sie denn?

Blemer.

(bestimmt). Mir diesen Morgen die Gefälligkeit erweisen und — nicht — Scala — singen. Jetzt wissen Sie es endlich!

Jacques.

Ja warum soll sie denn nicht Scala singen?

Blemer.

Weil ich Verse machen muß.

Jacques.

Müssen Sie denn Verse machen?

Blemer.

Freilich muß ich.

Jacques.

An das Fräulein?

Blemer.

Nein.

Jacques.

An wen denn sonst?

Blemer.

Nun, wenn's denn sein muß, an den Herzog!

Jacques.

An den Herzog? An welchen Herzog?

Blemer.

An unsern Herzog!

Jacques.

Soll wohl sein. Aber warum denn?

Blemer.

Gott im Himmel, plagt mich der Mensch! Hören Sie denn, aber schweigen Sie!

Jacques.

Wie das Grab.

Blemer.

Der Herzog soll morgen — ja vielleicht schon heute Nachmittag hier eintreffen, und da will ich ihm ein Gedicht überreichen, und ich habe es noch nicht zu Ende.

Jacques.

Ah!

Blemer.

Aber wie kann ich denn dichten, wenn ich Scala singen höre? (Scala unten). Sie fängt schon wieder an, glaub' ich.

Jacques.

Ah! Verse an den Herzog. Da darf freilich nicht gesungen werden. Auf der Stelle muß sie aufhören, auf der Stelle!

Blemer.

Um's Himmelswillen, Sie werden doch artig sein!

Jacques.

Soll wohl sein, lassen Sie mich nur!

(stürzt ab).

Zehnte Scene.

Blemer (allein).

(sinkt an der Thüre in den Stuhl und wischt die Stirne). Das war wieder ein schöner Strauß! (geht). Gedanken — Gedanken — wo nehme ich Ruhe und Gedanken her? (horcht). Nichts mehr — gar nichts — er hat es ihr gesagt. Ja, mein Bäschen ist artig, ich werde ihr auch Nachmittag Alles noch besser erklären und sie um Vergebung bitten. Aber jetzt, hoffe ich, wird mich gewiß nichts mehr stören. (schließt die Thüre). Wie, wa — kommt da nicht Jemand herauf? Wahrhaftig! Was soll denn das wieder sein? Ha ich lasse Niemand herein. (Es klopft.) Donnerwetter! Wer klopft?

Stimme.

Aufgemacht!

Blemer

(für sich). Die Stimme kenn' ich nicht. (laut). Ich habe wichtige Dinge zu thun, kommen Sie ein andermal wieder. Wünsche guten Appetit!

Stimme.

Ich bin von der Polizei.

Blemer.

Po — Poli — Polizei? Ich fall' in Ohnmacht! Verehrtester, Sie gehen gewiß irre. Da wohnt Herr Vicekanzelist Blemer.

Stimme.

Ganz recht, zu Dem will ich.

Blemer.

So? Zu Dem wollen Sie? Ja, wenn Sie zu Dem wollen, warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt?

Eilfte Scene.

Voriger. Polizeidiener.

Blemer.

(öffnet). Recht guten Morgen, Verehrtester! Sie wünschen?

Polizeidiener.

Zwei Groschen. Ha! Wa! Brr! Vorladung! (gibt ihm einen Zettel).

Blemer.

Also zwei Groschen — (sucht Geld). Hier sind zwei Groschen.

Polizeidiener.

Recht so. (nimmt und will gehen).

Blemer.

Erlauben Sie, könnten Sie mir vielleicht sagen, warum ich vorgeladen werde?

Polizeidiener.

Sie haben einen Vorübergehenden begossen.

Blemer.

(für sich). Richtig, ich bin schon verklagt! (laut). Aber, bester Herr Polizeidiener, an der ganzen Geschichte bin ich gar nicht Schuld. Ich wollte Wein trinken, den ich zum Geburtstagspräsent bekommen habe. Wissen Sie, heut' ist mein Geburtstag.

Polizeidiener.

Gehorsamer Diener! Brr!

Blemer.

O bitte! Nun war Ihnen der Wein so schlecht, daß ich in wahre Wuth gerieth.

Polizeidiener.

So! Wo ist der Wein?

Blemer.

(holt ihn). Hier. Wollen Sie ihn vielleicht versuchen? (holt das Glas und schenkt ein).

Polizeidiener.

Geben Sie einmal her. (trinkt) Brrr. — schenken Sie noch einmal ein. Entsetzlich sauer. Der reinste Essig! Brr!

Blemer.

Nicht wahr? Also werden Sie begreifen. Wie ich einmal in der Wuth drin war, nahm ich das Glas (führt den Polizeidiener an's Fenster) und goß es zum Fenster hinaus. Da kann nun durch eine kleine Fahrlässigkeit leicht ein unbedeutender Zufall eintreten —

Polizeidiener.

(das Fenster betrachtend). Sie scheinen ein großer Freund von Fahrlässigkeit zu sein!

Blemer.

Wie so?

Polizeidiener.

Wie so? Ha! Wa! Hier steht ein Blumenstock! Wo ist das Geländer? Wenn er hinabfällt? Brrr! Das geht gegen §. 12 der neuen Polizeiordnung! Der Blumenstock muß weg, oder ich zeige Sie an. Verstehen Sie mich? Brrr! (schenkt sich ein drittes Glas selbst ein).

Blemer.

(zornig) Ja! Brrr! Ich versteh Sie schon — Sie Herr —

Polizeidiener.

(wüthend). Was Herr! Nichts gegen die Autorität! (trinkt) Pfui! Erbärmlicher Wein! Wie können Sie Einem den anbieten? Hören Sie, weg muß er, oder Sie zahlen zwei Thaler Strafe! (trinkt' aus, setzt Flasche und Glas wüthend auf den Tisch) Schändlicher Halskratzer! (im Abgehen) Ha! Wa! Brr! Guten Morgen! (geht ab).

Zwölfte Scene.

Blemer allein. Dann Gretchen.

Guten Morgen! Ein schöner Polizeidiener! Lästert meinen Wein, trinkt ihn aber aus! Zwei Thaler! Das wäre das Wahre! (den Stock wegnehmend) Richtig, schaut schon herauf! (ruft) Ist schon weg! Wohin damit? Vorläufig daher an die spanische Wand. Wetter, es ist schon elf Uhr! (will die Thüre schließen).

(Es klopft.)

Weibliche Stimme.

Herr Vicekanzelischt!

Blemer.

Was gibt's denn schon wieder?

Stimme.

Ich hab' ä Brieflä.

Blemer.

(schaut durch die ein wenig geöffnete Thüre). Ah, Sie sind es, Gretchen? (für sich.) Na, wenn ich die kleine Schwäbin hereinließe, das Gerede! (laut). Wie, ein Briefchen?

Stimme.

Von Fräule Miltberg. Und noch was. Ich gratulir' zum Geburtstag.

Blemer.

Danke, danke. Warten Sie auf Antwort?

Stimme.

Noi, mei Fräule hat mr nichts g'sagt.

Blemer.

Beste Empfehlung. (liest) „Lieber Vetter, wann der Fall wieder eintritt, lassen Sie es mir sogleich sagen, will mich ganz darnach richten. Ich habe dafür auch ein Anliegen und komme deshalb schon selbst; auf die Verse freue ich mich herzlich. Ihre ergebene Marie." (für sich) Sie kommt? Wenn sie nur nicht jetzt kommt! Aber gestört wurde ich doch wieder. Nun wenn ich das Alles der Genovefa erzähle! (will das linke Fenster schließen) Da biegt sie gerade um die Ecke. Wie schön sie ist, und wie sie geht, wie lieb! (grüßt mehrmals hinab) Sie bleibt stehen — was hat sie denn plötzlich? Sie scheint unmuthig — sie droht — sonderbar — sie tritt rasch in das Haus — vielleicht kommt sie gar! Was sie nur hat — ich bin höchst unruhig, wenn sie nur einen Augenblick zürnt — bin ich ganz unglücklich (macht sich am Spiegel zu thun) ich höre sie! (eilt zur Thüre). Sie kommt allein, ohne die Mutter, das war ja nie der Fall, das muß etwas Außerordentliches bedeuten.

Dreizehnte Scene.

Blemer. Genovefa.

Blemer.

(freudig) Genovefa!

Genovefa.

(faltet die Hände) Herr Blemer!

Blemer.

Sie erschrecken mich. Was hab' ich denn gethan?

Genovefa.

Sie können fragen?

Blemer.

Ich — ich versteh' wirklich nicht — bin ich etwa nicht treu?

Genovefa.

So! Ich sage: ich werde vorübergeh'n, und wenn ich vorübergehe — — verstehen Sie mich noch nicht? So wenig bleib' ich Ihnen im Gedächtniß? (zieht ihn zum Fenster) Wo ist der Blumenstock?

Blemer.

(voll Schrecken). Ah — — —! Der Blumenstock! Jetzt versteh' ich. Geliebteste Genovefa, daran bin ich nicht Schuld. Es wurde mir befohlen — —

Genovefa.

(den Blumenstock sehend). Ihn da hin zu stellen?

Blemer.

(voll Schrecken). Dahin? — Nein, das eben nicht — aber weg vom Fenster — —

Genovefa.

Und wer hat Ihnen das befohlen?

Blemer.

Die Polizei. Doch das ist gar nichts gegen alles mein übriges Unglück.

Genovefa.

Unglück?

Blemer.

Ja, Unglück. Sehen Sie, und das Unglück, theuerste Genovefa, schreibt sich davon her: Ich mache Verse.

Genovefa.

An mich?

Blemer.

Verzeihen Sie —

Genovefa.

An eine Andere?!

Blemer.

Wie können Sie denken. An den Herzog.

Genovefa.

Und deshalb sollten Sie so viel erlitten haben?

Blemer.

Ja deshalb. (eilt zum Tisch).

Genovefa.

Nur nichts wegräumen! (folgt).

Blemer.

O nein, nein, hier sind sie schon die Verse. Setzen Sie sich gütigst.
(Genovefa setzt sich, er liest.)

„Du nahest uns in Deiner Herrlichkeit,
Stolz blickt der Menschen Aug' auf Dich in aller Zeit"

Genovefa.

(hat das Billet Fräulein Miltbergs gesehen und genommen, weinend). Auf sie!

Blemer.

Bitte sehr, auf ihn!

Genovefa.

(aufstehend). Und hier? (hält ihm das Billet des Frln. Mittberg vor, das sie überflogen).

Blemer.

(fällt in den Stuhl). O weh!

Genovefa.

Ein Billet vom Bäschen! Also das Fräulein ist es, an das Sie das Gedicht schreiben?

Blemer.

(verzweifelt rasch aufstehend). Ich schwöre Ihnen —

Genovefa.

Wie, freveln wollen Sie auch noch? Steht hier nicht: Auf die Verse freue ich mich herzlich —?

Blemer.

O Gott!

Genovefa.

Also vor einer halben Stunde noch sagten Sie: Ich finde sie nicht gar so ungeheuer schön (nimmt ihm die Verse) und hier schreiben Sie:

„Du nahest uns in Deiner Herrlichkeit,
Stolz blickt der Menschen Aug auf Dich in aller Zeit"

Können Sie jetzt noch läugnen, daß Ihnen das Fräulein befahl, den Blumenstock in die hinterste Ecke des Zimmers zu stellen? Sie Treuloser!

Blemer.

Aber hören Sie nur!

Genovefa.

Ich höre nichts. Ich habe für Sie nichts mehr, als Thränen über Ihre Verderbtheit, Thränen der Reue über meine Leichtgläubigkeit! Ich hole Ihre Briefe, Alles geb' ich Ihnen zurück, nur diese zwei ewigen Zeugen Ihres Verrathes nehm' ich mit, dies Gedicht und dies Billet —

Blemer.

Das Gedicht? Sie ruiniren mein Glück — ich muß es vollenden!

Genovefa.

Freilich, das Fräulein wartet darauf. Nun, die Liebe wird Sie schon neu begeistern. Sie brauchen auch künftig nicht mehr heimlich Verse zu machen, Sie sind frei, ganz frei — —

Blemer.

Um Himmelswillen!

Genovefa.

Aber das reizende Fräulein soll auch diese Verse zu sehen bekommen. Das Lob soll Ihnen nicht entgehen; sie soll hören, ich selbst lese sie ihr vor, und das Billet dazu. Freuen Sie sich über Ihre Freiheit — aber — machen Sie das Fräulein nicht auch unglücklich! (ergreift seine Hand, die sie schnell wieder fahren läßt). Sie sollen Ihre Briefe haben! (eilt fort).

Blemer.

(folgt). Genovefa! (sie herrscht ihn zurück) Genovefa!

(Genovefa ab.)

Vierzehnte Scene.

Blemer (allein).

Träum' ich — oder wach' ich? — Das ist — das ist ja ein wahrer Schicksalsorkan! Nein, was ich zu leiden habe! Und bei Allem dem kein Gedicht, kein Avancement und jetzt noch die Genovefa verlieren — und ich selbst das beste, frömmste, unschuldigste Lamm von der Welt Es soll aus sein, aus mit der Genovefa? Nimmermehr! Richtig, sie will zu Fräulein Marien hinab. — Es bleibt nichts übrig, als ich eile auch hinab und erklär' Alles. (eilt nach Hut und Stock) Laß den Muth nicht sinken, Blemer, als ein siegreicher Feldherr kehrst Du zurück, und die Verse werden doch noch geschrieben! (will mit wehendem Schlafrock, den Hut auf dem Kopfe abeilen) Ich höre Tritte — soll Genovefa wieder kommen? Hätte sie ihre Grausamkeit bereut? Genovefa! (dehnt die Arme aus und umarmt fast Frln. Miltberg, die rasch eintritt).

Fünfzehnte Scene.

Voriger. Fräulein Miltberg.

Fräulein Miltberg

(ruft komisch ängstlich).

Blemer.

(höchst betroffen). Ah! — — Sie, Fräulein Bäschen, bitte tausendmal um Vergebung, tausendmal!

Fräulein Miltberg.

Aber Herr Cousin, Sie sind ja außer sich. Wohin denn so schnell, wenn man fragen darf?

Blemer.

Zu Ihnen — zu Ihnen — ich wollte — wollte Visite abstatten — Visite in einer wichtigen Angelegenheit.

Fräulein Miltberg.

So? (lacht).

Blemer.

Sie belieben zu lächeln? — Ja, zu Ihnen hinab wollte ich, da Sie mir aber die Ehre erweisen, zu mir zu kommen. so kann ich Ihnen sogleich hier mein ganzes Anliegen mittheilen.

Fräulein Miltberg.

So? (lacht noch mehr und deutet auf ihn).

Blemer.

(mit einem Blick auf seinen Anzug). O Himmel, auf den Schlafrock hab' ich ganz vergessen! Bitte tausendmal um Vergebung, tausendmal! (eilt hinter die spanische Wand und vertauscht den Schlafrock mit seinem Rock; kommt wieder) Was steht zu Befehl?

Fräulein Miltberg.

Vor Allem herzlichen Glückwunsch zum Geburtsfeste.

Blemer.

Danke ergebenst. Und Ihr weiteres Anliegen?

Fräulein Miltberg.

Ich befinde mich in einer sonderbaren Lage. Wissen Sie — eine gewisse Person — ist — ist sehr zudringlich; sie ist mir werth, sehr werth, — aber, wissen Sie, ich kann ihre Besuche doch nicht füglich annehmen.

Blemer.

Erlauben Sie, wollte die fragliche Person vielleicht vor ganz kurzer Zeit bei Ihnen Besuch abstatten?

Fräulein Miltberg.

Wohl, einen sehr stürmischen.

Blemer.

Richtig, die Genovefa hielt Wort.

Fräulein Miltberg.

Genovefa? Ich spreche von Herrn von Rohrbach.

Blemer.

So! Das ist ja ganz was Anderes! Also die Genovefa war nicht bei Ihnen? Ja, der Herr von Rohrbach — bitte, nehmen Sie Platz.

Fräulein Miltberg.

(setzt sich). Nun denn, der Herr von Rohrbach — Der —

Blemer.

(setzt sich auch). Der liebt Sie.

Fräulein Miltberg.

Sie wissen das?

Blemer.

Freilich, er hat es mir gesagt. Und unglaublich liebt er Sie.

Fräulein Miltberg.

Wirklich? Aber ich habe doch plötzlich kurzen Prozeß gemacht.

Blemer.

So, gleich so kurzen Prozeß?

Fräulein Miltberg.

Ja, das heißt, er darf jetzt nicht mehr kommen.

Blemer.

Richtig. Wenn er aber doch kommt?

Fräulein Miltberg.

Wissen Sie, ich kann ihn auch schon noch leiden —

Blemer.

Ja ja — versteht sich — Sie thun nur dergleichen.

Fräulein Miltberg.

Ist er denn nicht grausam? Warum sagt er denn nicht einmal: Marie, oder liebe Marie — ich biete Ihnen —

Blemer.

Herz und Hand. Ja, das ist freilich grausam!

Fräulein Miltberg.

Etwa nicht? Kann er doch der Einwilligung meiner Mutter und meines Oheims gewiß sein.

Blemer.

Ohne Zweifel. Aber was soll ich bei der Sache thun?

Fräulein Miltberg.

(vertraulich). Sie sollen mir erlauben, mich heute, sogleich jetzt und morgen und übermorgen — dort hinter das Fenster zu setzen, damit ich unbemerkt sehen kann, wie er sich benimmt, wenn er fortgeht, ohne mich getroffen zu haben.

Blemer.

Um's Himmelswillen, was denken Sie!! Und wenn es meine Genovefa sähe — nein, erlauben Sie, das kann nicht sein. Wenn sie mich in Ihrer Nähe träfe!

Fräulein Miltberg.

(erhebt sich). Ach, was kann sie denn darin finden, wenn ich einen Augenblick bei Ihnen bin?

Blemer.

(erhebt sich). Doch, doch! Sie ist ja jetzt schon ganz außer sich. Sie hat Ihr Billet gefunden. Sie hat mir die Liebe aufgekündigt, deshalb wollt' ich ja eben zu Ihnen eilen, um Sie vorzubereiten.

Fräulein Miltberg.

Ist das möglich? (in Bewegung gegen das Fenster und sieht rasch durch dasselbe). Ha, da geht der Herr von Rohrbach in das Haus herein. (beugt sich ein wenig vor). Ah! (rasch zurück) Er hat heraufgeschaut. Am Ende hat er mich gesehen. Er wird mich doch nicht erkannt haben!

Blemer.

Eilen Sie schnell hinab.

Fräulein Miltberg.

Es ist zu spät. Gott, wenn er heraufkäme und träfe mich bei Ihnen an!

Blemer.

Ach, was kann er denn darin finden, wenn Sie einen Augenblick bei mir sind. Sagten Sie ja selbst —

Fräulein Miltberg.

Doch, doch! Kann ich mich denn nirgends verbergen? Ach, nicht wahr, ich habe Sie jetzt recht sehr gestört, thut mir sehr leid. Aber sagen Sie mir, Vetter, wohin kann ich mich retten?

Blemer.

Ich wüßte nichts, als dies Seitenkämmerchen, aber es ist sehr finster darin, und Alles voll von alten Büchern und Akten. (Oeffnet ein Seitenkabinet.)

Fräulein Miltberg.

Gleichviel.

Blemer.

Ich glaube, er kommt schon. Was soll ich denn sagen?

Fräulein Miltberg.

Es wird Ihnen schon etwas einfallen!

(Eilt hinein.)

Sechszehnte Scene.

Blemer (allein).

Wenn mir aber nichts einfällt! Entsetzlich, was Alles über mich kommt! Soll ich denn ganz ausgerottet werden? Bin ich ein Tscherkesse? Bin ich ein Communist? Und meine Verse! — meine Verse! Schnell an den Tisch! (setzt sich und scheint in Arbeit versunken).

Siebenzehnte Scene.

Voriger. Herr v. Rohrbach.

Herr v. Rohrbach.

Sie verzeihen, Herr Vicekanzelist, daß ich — (für sich) er hört nicht. Ich muß den Mann jewinnen. So eben erfuhr ich, daß er der Vetter Mariens ist — ei ei, ich habe mich sehr verfehlt. (nähert sich, laut) Herr Kanzelist! (klopft ihm leise auf die Schulter).

Blemer.

(schaut um). Sie hier, mein Herr? Bitte, bitte, Vicekanzelist!

Herr v. Rohrbach.

(verbeugt sich ein wenig). Wird wohl gleich sein — aber Sie sind noch immer beschäftigt — Ihre Dichtung, Ihre vortreffliche Dichtung ist noch nicht zu Ende?

Blemer.

Nein, mein Herr, noch nicht. (wendet sich).

Herr v. Rohrbach.

Dann will ich nicht stören.

Blemer.

Recht guten Morgen und schönen Dank für die Vorladung.

Herr v. Rohrbach.

(für sich). Wie, schon vorjeladen? Da haben wir's. (laut) Verehrtester Herr, es thut mir sehr leid, einen reinen Zufall so übel jenommen zu haben. Ich möchte mich mit Ihnen versöhnen, meine Klage wird auf der Stelle zurückjenommen, und mir soll nichts anjelegentlicher sein, als Ihnen nützlich zu werden, wo ich und wie ich nur kann.

Blemer.

(gibt ihm die Hand). Ich kann nicht zürnen. Es ist verziehen. Aber Vertrauen gegen Vertrauen. Ich habe mein Gedicht noch nicht fertig.

Herr v. Rohrbach.

Richtig. Da will ich Sie auch nicht mehr stören (will gehen) Nur eine Bitte habe ich an Sie.

Blemer.

Und die ist?

Herr v. Rohrbach.

Sie möchten mir gewiß nicht aus Groll in meinen Plänen im Wege stehen.

Blemer.

(blickt ihn scharf an). Pläne? Worauf machen Sie Pläne, wenn ich fragen darf?

Herr v. Rohrbach.

Nun auf was Anderes, als auf die Hand Ihres Bäschens?

Blemer.

(erhebt sich). Hand — Hand sagen Sie? Sie wollten mein Bäschen wirklich heirathen?

Herr v. Rohrbach.

Ob ich will? Es ist mein höchster Wunsch.

Blemer.

Wer hindert Sie denn daran?

Herr v. Rohrbach.

Aber das ist eine komische Frage. Marie, Ihr Bäschen selbst.

Blemer.

Haben Sie ihr denn schon erklärt, daß Sie sie heirathen möchten?

Herr v. Rohrbach.

Nein, das nicht. Sehen Sie 'mal, früher war ich ruhiger, jemessener, wie man so im jewöhnlichen Leben bei Damen ist, die Einen interessiren. Da war sie lieb, hold, jütig — nach und nach ward ich glühender, heftiger — da wurde Ihr Bäschen stets kälter, sie zog sich zurück, und jestern gab sie mir zu verstehen, ich sei doch gar zu exaltirt — ich würde sie wahrscheinlich jetzt seltener treffen, sie sei sehr beschäftigt mit Singen — sie übe sich mit einer Freundin — und solche Dinge! Herr

Blemer, das ist schrecklich. Ist das kein Korb? Was? Nun! Hab' ich nicht recht jethan, nicht bestimmter zu sprechen? Da hätte ich ja einen noch grauenvolleren Korb bekommen. So stehen die Sachen, deswegen schaden Sie mir nicht auch noch, im Jegentheil, suchen Sie mir zu nützen! Nicht wahr, verehrtester Herr Vicekanzelist, Sie werden mir Ihre Freundschaft nicht entziehen? Sehen Sie, die Marie muß meine Frau werden und stemmte sich Himmel und Erde entjegen.

Blemer.

(für sich). O Gott, wie mich das freut! (laut). Ich thu', was ich kann.

Herr v. Rohrbach.

Ich bin auch sehr jerne dankbar. Ich hörte, Sie lieben auch. Vielleicht sind noch Hindernisse da. — Wenn ich helfen kann, steh' ich mit Fürsprache, mit meinem Vermögen zu Diensten.

Blemer.

Wirklich?

Herr v. Rohrbach.

O jewiß, jewiß! Doch ich wünschte, Ihre Geliebte zu kennen. Wozu Jeheimnisse unter uns?! Sie kennen meine, ich kenne dann Ihre Geliebte — pa, das gleicht sich aus.

Blemer.

Nun wir sprechen noch davon. — Genovefa ist ein recht liebes Mädchen; doch jetzt bitte ich — ich muß dichten.

Herr v. Rohrbach.

Ja versteht sich, Sie müssen dichten; aber hören Sie, ich will jerne glauben, daß die Genovefa schön ist. O, einem flüchtigen Blick zu Folge — ah — alle Achtung! Fein, niedlich! Ich sah sie zwar nur wie im Blitze, aber —

Blemer.

(erschrocken). Wo sahen Sie die Marie, — wollt' ich sagen die Genovefa?

Herr v. Rohrbach.

O Sie Schlimmer! Verstellen Sie sich doch nicht jar so sehr, ich weiß es doch!

Blemer.

Was wissen Sie?

Herr v. Rohrbach.

Daß sie da ist.

Blemer.

Wo?

Herr v. Rohrbach.

Da!

Blemer.

Ich sehe nichts.

Herr v. Rohrbach.

Ich auch nicht. Aber ich habe jesehen, ich habe einen weiblichen Kopf am Fenster jesehen, hahaha — o Sie sind sehr schlimm!

Blemer.

Nun denn, Genovefa war mit ihrer Mutter da, sie ist aber wieder fort.

Herr v. Rohrbach.

Das glaube ich nicht! Ich suche. (eilt umher, Blemer folgt). Hier nicht — hier nicht, hinter der spanischen Wand auch nicht — wo sonst?

Blemer.

Nirgends!

Herr v. Rohrbach.

Hier — hier ist ein Kabinet!

Blemer.

(stellt sich mit ausgespreizten Armen vor.) Halt, sag' ich! Hier ist ein Schlagbaum!

Herr v. Rohrbach.

Was? Schlagbaum in unserer Zeit? (ruft hinein). Mein Fräulein Genovefa, ich möchte die Ehre haben, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; ich weiß ja doch, daß Sie hier sind — und Sie haben ohne Zweifel jehört, was mich hieherjeführt, wozu sich geniren? (will hinein).

Blemer.

Jetzt wird es zuviel! Mein Herr, Sie sehen, sie will selbst nicht herauskommen, will nichts von Ihnen wissen — sie ist Mein; nicht über diese Linie!

Herr v. Rohrbach.

Hahaha, Sie thun ja gerade, ob es die Mainlinie wäre!

Blemer.

Donnerwetter!

Herr v. Rohrbach.

Hahaha! Sie sind ein unjeheuer eifersüchtiger Liebhaber — es jilt ja nur einen Scherz! Weg, oder ich brauche Gewalt! (drückt ihn weg). Risch - rasch — der Sieg ist errungen!

Fräulein Miltberg (tritt heraus).

Blemer.

(fährt sich in die Haare). O Himmel!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Fräulein Miltberg.

(Herr v. Rohrbach weicht bis an das Ende des Zimmers zurück). Ha! Ist es wirklich so? (eilt auf sie zu). Marie — mein Fräulein —! (fährt sich in die Haare).

Fräulein Miltberg.

(ahmt ihn mit einem Griff nach der Frisur nach). Herr v. Rohrbach! (setzt sich dann recht gemüthlich, als wollte sie zuschauen, was es jetzt gäbe).

Herr v. Rohrbach.

Ha — diesen Hohn versteh' ich! (betrachtet sie verzweifelt und geht dann drohend auf Blemer zu). Mensch, entsetzlicher Mensch — Ungeheuer! Was soll das bedeuten?! Also Sie sind Der, welcher mir diesen Engel abtrünnig machte? Sie gründlicher Verräther! Was?

Blemer.

Hören Sie nur! — (retirirt).

Herr v. Rohrbach.

Hören, wo ich sehe? Oder soll ich etwa wieder Ihr Gedicht hören? Dies unverantwortlich jräßliche Gedicht?

Blemer.

Unverantwortlich gräßliche? Das ist nicht wahr! Hätt' ich das Gedicht nur da! Ich wollt' es dem Fräulein schon beweisen, daß es nicht so gräßlich ist.

Herr v. Rohrbach.

Wo haben Sie es?

Blemer.

Das werd' ich schon wissen.

Herr v. Rohrbach.

Ganz gut, wenn sie nur nicht da sind, diese jrauenvollsten aller Verse!

Fräulein Miltberg.

(lacht). Das gibt ein ganzes Lustspiel!

Herr v. Rohrbach.

Lustspiel? Ich werde rasend. Spotten Sie — lachen Sie! Ich werde ein Buch schreiben über die Unerjründlichkeit des weiblichen Geschlechtes, und Sie (zu Blemer) mein Herr, Gott sei Dank, daß es Mittel jibt, die Welt zu persifliren! Zittern Sie — Sie lasse ich in die Fliegenden Blätter, in den Kladdradatsch, in den Wiener Kikriki setzen! Sie werden in Holz jeschnitten!

Fräulein Miltberg.

Ich auch?

(Genofeva und Madame Heinlich erscheinen in der Mitte.)

Herr v. Rohrbach.

Sie auch; leben Sie wohl, Frau Vicekanzelistin! (will abeilen, begegnet den Eintretenden, und bleibt einen Augenblick stehen).

Blemer.

O weh! Jetzt geht die Welt in Trümmer!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Genovefa (mit offenem Paquet). Madame Heinlich (die nicht hereingehen will).

(Blemer steht verzweifelt am Tisch neben Fräulein Miltberg).

Genovefa

(wie vom Blitz gerührt). Frau Vicekanzelistin?

(Madame Heinlich schlägt die Hände zusammen, ist fortwährend in Confusion und wiederholt die erste Geberde bei dem künftigen Angriff auf Fräulein Miltberg oder Blemer).

Herr v. Rohrbach.

(zu Genovefa). Sind Sie etwa die Jeliebte dieses Mannes?

Genofeva.

Ich war es, leider!

Herr v. Rohrbach.

Das ist das wahre Wort: leider!

Genovefa.

Aber jetzt ist es aus! Hier Verräther!

(schüttet ihm viele Briefe auf den Tisch).

Herr von Rohrbach.

(hilft). Ja hier, Verräther! (wühlt in den Briefen).

Blemer.

Aber Genovefa — geliebteste Genovefa!

Genovefa.

(weint). Welch' ein Spott, welch' eine Bosheit!

Herr v. Rohrbach.

Ja, auch noch Spott, noch Bosheit! Der Mensch hat den Teufel im Leib. Er verräth seine Geliebte, raubt mir meine Geliebte, und dann seufzt er noch: Jeliebte Genovefa! (zu Madame Heinlich). Würdige Frau Mutter, ich bedaure Sie! Der Mann ist ein Unjeheuer, und dieses Fräulein hat das Glück Ihrer Tochter unterjraben.

(Blemer will reden).

Nein, Sie sollen nicht reden, Sie Barbar! Wollen Sie sich entschuldigen? Haben Sie nicht Verse an das Fräulein jemacht? Was?

Blemer.

Nein!

Genofeva.

Nein? Sie können läugnen? Hier sind sie!

Herr v. Rohrbach.

Sie haben die Verse? Sehen Sie Barbar, Sie sind jeschlagen! Hier sind Sie! Und haben Sie nicht das Fräulein dort im Kabinet verborgen jehalten?

Genovefa.

Was sagen Sie?

Herr v. Rohrbach.

Ja, dort im Kabinet war das Fräulein.

Genovefa.

O Gott!

Blemer.

Aber ich bin unschuldig!

Fräulein Miltberg.

Ich versichere Sie, ganz unschuldig.

Genovefa.

Unschuldig? Sind diese Beweise nicht genug? Muß ich auch noch dies Billet vorzeigen? Haben Sie ihm nicht dies Billet geschrieben?

Herr v. Rohrbach.

(nimmt und liest es rasch). Was? ein Billet! Das ist ja zum Verzweifeln! Nun, mein Fräulein, haben Sie ihm nicht das Billet jeschrieben? Was?

Fräulein Miltberg.

(lacht). Ich hab' es geschrieben, aber wissen Sie —

Herr v. Rohrbach.

Wissen Sie? Dieß „Wissen Sie" entzückte mich sonst; jetzt ist es mir ein Gräuel, eine Qual, ein Hohn, eine Verzweiflung! Leben Sie wohl! (zu Genovefa). Kommen Sie, ich führe Sie hinweg aus diesem Labyrinthe von Verbrechen.

Blemer.

(im höchsten Zorn). Aber lassen Sie mich nur reden! Ich, das Fräulein, Sie, die Genovefa, Alle täuschen sich, Alle sind wir unschuldig. Diese Verse an den Herzog —

Herr v. Rohrbach.

Verse an den Herzog! Das ist ja eben nicht wahr! Ich lasse Sie reden, und sogleich lügen Sie! Sie sind ein vollkommen entsittlichter Mensch!

Blemer.

Aber ich sage Ihnen —

Herr v. Rohrbach.

Aber ich sage Ihnen, ich glaube nichts. Wir jehen!

Blemer.

(voll Zorn ihn imitirend). Jehen Sie!

Herr v. Rohrbach.

Was? Sie wagen es, sich an meiner Aussprache zu reiben?

Blemer.

Ja, das wage ich! Jehen Sie, ich jehe auch! Fräulein Bäschen, Ihren Arm, ich führe Sie hinab, und Sie, Genofeva, lassen sich von diesem Herrn nicht annectiren. Sie begleiten mir! (nimmt sie an den Arm).

Herr v. Rohrbach.

Was wollen Sie von dieser Dame?

Blemer.

Das jeht Sie nichts an, das ist meine Geliebte! (will mit Gewalt abgehen).

Herr v. Rohrbach.

Alle Teufel! Jetzt will er sie jar alle Zwei! Was! Halt sag' ich, oder Sie schlagen Sich mit mir auf Pistolen! (folgt).

Blemer.

(läßt sich nicht finden). Meinetwegen uf Kanonen!

Herr v. Rohrbach.

Wohlan, Sie sind jefordert!

Blemer.

Sie sind ooch jefordert!

Herr v. Rohrbach.

Fort auf den Kampfplatz!

Blemer.

Ja, fort uf den Kampfplatz!

(Will abstürzen.)

Zwanzigste Scene.

Vorige. Hegau (mit einem Lorbeerkranz, den er verbirgt).

Hegau.

Was? Auf den Kampfplatz? Was geht hier vor?

Blemer.

(schreit). Engel vom Himmel! Welche Leiden, seit Du fort warst, welchen Muth hab' ich bewährt — Du wirst Alles erfahren. Jetzt sag' nur: An wen mach' ich ein Gedicht? Sag', um's Himmelswillen, sag'!

Hegau.

Nun, was soll denn das? An den Herzog.

Herr v. Rohrbach und Genovefa.

An den Herzog?

Hegau.

Ja freilich, damit er avanciren möchte, wie sein Freund Reiman, der hat auch Verse gemacht.

Blemer.

(umarmt ihn). Retter, himmlischer Botschafter in meinen Leiden!

Herr v. Rohrbach.

Aber warum kam denn das Fräulein zu Ihnen?

Blemer.

(zornig). Mir zu klagen, daß Sie sie nicht heiraten wollten!

Herr v. Rohrbach.

Wie? Was hör' ich? Ich Glücklicher! Aber warum schrieb sie denn?

Blemer.

(zornig). Weil ich sie gebeten hatte, nicht Skala zu singen, damit ich beim Dichten der Verse nicht gestört würde, und das sind eben die Verse, auf die sie sich freute.

Genovefa.

So, das sind sie?

Blemer.

Ja, das sind sie! Aber Sie freuen sich vergebens, ich habe so viel zu leiden gehabt, das Gedicht ist nicht fertig, — wer weiß, ob ich es noch vollenden kann, und der Herzog —

Hegau.

Kommt nicht.

Blemer.

Nicht?

Hegau.

Nein, Bruder, er ist schon da.

Blemer.

Da — in der Stadt?

Hegau.

(zieht eine Zeitung hervor). Nein, da d'rin ist er, im Amtsblatt.

Blemer.

(reißt es auf, eilt wie geblendet an's Fenster, dann herum und umarmt Hegau, Madame Heinlich, zuletzt Genovefa). Freund! — Schwiegermutter — geliebte Braut, Engel, himmlischer Engel! Jetzt darf ich küssen! Ich bin — wirklicher Generaloberstenueradministrationskanzelist — mit Uniform, Degen und Portepée!

Genovefa.

Mit Uniform, Degen —

Alle.

Und Portepée!

Hegau.

Und einem Lorbeerkranz! (setzt ihn dem Blemer auf.)

Blemer.

(sich wehrend). Wohl für die paar Verse, die ich schrieb?

Hegau.

Haha, ne, die Du **nicht** schriebst — und für den Muth in Deinen Leiden!

Ende.